Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 12

Rubrik: Ds Meitschi am Fänster

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die übrigens in dieser Beleuchtung tatsächlich so schienen, mit überlegter Absicht ins Bild aufgenommen hätte, was aber die hohe Stirne betreffe, sei ich der Meinung, dass sie dem Kopf etwas geistvoll Bedeutendes verleihe. Der Anwalt widersprach mir, indem er betonte, dass er kein Akademiemodell sei, was ich ohne weiteres zugab, sondern ein bezahlender Auftraggeber, und dass ich ihn folglich zu malen habe, wie er sei und nicht wie er scheine.

Nach drei weiteren Sitzungen schrieb mich der Anwalt ab. Er erklärte plötzlich mit ironischem Tonfall, er betrachte das Bild nun auch als fertig. Er allerdings habe sich unter fertig etwas anderes vorgestellt. Die alten Italiener zum Beispiel hätten . . . aber er wolle das Bild nun mitnehmen, wie es sei.

Auf seine Aufforderung hin, ihm meine Ansprüche mitzuteilen, erwähnte ich schüchtern die Summe von 100 Franken. Ich lüge nicht, wenn ich behaupte, dass hierauf mein Rechtsanwalt zu stottern und zu zittern begann. Hundert Franken? Was ich mir denn einbilde! Ob ich mich denn zu wirklichen Phantasie- und Künstlerpreisen versteigen wolle?

Als er mir schliesslich 80 Franken gab, hatte er immer noch den Ausdruck eines Menschen, den man auf schändliche Art frevelhaft hintergangen hat.

Vierzehn Tage später traf ich meinen Mann auf der Strasse. Ich war äusserst erstaunt, als er sichtlich erfreut auf mich zukam. Was konnte der Grund dieser fundamentalen Aenderung sein? « Kommen Sie », sagte er, « folgen Sie mir. Ich muss Ihnen etwas zeigen. » Und dann vor seinem Porträt: « Was sagen Sie jetzt? Ist das nicht etwas ganz anderes? »

Er hatte das Gemälde selbst fertig gemacht. Die Stirne war niederer, die Schatten waren schwarz und die Krawatte war blau. Tatsächlich lagen auf einem Taburett in der Ecke des Zimmers einige Tuben und ein paar Pinsel. Mit freudigem Stolz erklärte er mir, dass er immer eine künstlerische Ader gehabt hätte. Es sei in der Familie. Ich gab zu, dass das Bild tatsächlich ganz anders sei und machte mich dann auf irgendeine klägliche Art aus dem Staube.

Der Rechtsanwalt aber hat den Glauben an seine künstlerische Tat nie verloren. Noch heute, wenn ich ihm etwa begegne, grüsst er mich mit einem verschmitzt kollegialen Lächeln.

Ds Meitschi am Fänster

Jetz trage sie ne ds Strässli ab
Im chlyne Lychegleit,
Doch keine wüscht es Tränli ab,
Und keine gspürt es Leid.

Sie stoffle gstabig hindedry
Und dampe dies und das:
Der Chrüzwirt heig e suure Wy,
Und 's gäb hüür fuerigs Gras.

E keine het mys Eländ gseh,
Wie teuf mir's z'Härze geit,
Und niemer weiss, wie lieb mier dä,
Wo jetz i ds Grab wird gleit.

Jakob Bürki